

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/2 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.2.47089

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Gilbert LARGUIER, *Le drap et le grain en Languedoc. Narbonne et Narbonnais 1300–1789*. 3 volumes, Perpignan (Presses Universitaires de Perpignan) <sup>2</sup>1999, 1368 S. (Collection Etudes).

Die uralte, von den Römern gegründete Stadt, das Herrschafts- und Verwaltungszentrum der Provinz Gallia Narbonensis, der ehrwürdige Sitz des bedeutendsten Erzbistums im Südwesten, die florierende mittelalterliche Tuchmetropole mit 30 000 Einwohnern und Hauptstadt der bedeutenden Vizegrafen – dieses Narbonne erlebte seit Anbruch der Neuzeit im 16. Jh. seinen unaufhaltsamen Niedergang, der es letztendlich zur vollkommenen Bedeutungslosigkeit verdammt. 1507 war es von Ludwig XII. für die Krone Frankreichs erworben worden, doch von ungleich größerer Bedeutung waren die Jahre der Schande von 1681 und 1790: wurde im ersteren der Canal du Midi mit Wasser gefüllt, so im letzteren die Erzrivalin Carcassonne zur Hauptstadt des neu errichteten Departements Aude erwählt. Narbonne das arme Opfer?

Die von lokalen Mythen und selektiver Quellenanalyse bestimmte traditionelle These vom herrlichen Sommer des Mittelalters und der ewigen Misere danach wird nun von Gilbert Larguier in seiner dreibändigen Dissertation souverän über den Haufen geworfen. In ihr faßt er zusammen und baut aus, was er in zahlreichen Artikeln der vergangenen Jahre schon angerissen hatte. Demnach scheint auch im Narbonnais die Geschichte eher kompliziert gewesen zu sein. Methodisch fest in der Schule der Annales verankert und an den großen Arbeiten Fernand Braudels und Emmanuel Le Roy Laduries orientiert, gelingt es dem Autor, ein anderes Bild der *longue durée* für Narbonne zu entwerfen.

Als Quellengrundlage dienen ihm vor allem die bisher anscheinend wenig beachteten Akten und Register der weltlichen Bistumsverwaltung im Departementalarchiv. Die mühevoll erhobenen wirtschaftlichen Grunddaten werden, soweit sie sich überhaupt ermitteln ließen, in 83 Karten, Tabellen und Graphiken dargestellt: Sie informieren über Berufe, Waren und Produkte, erhellen die sozio-ökonomischen Strukturen in den einzelnen Stadtteilen, beziffern Schiffsverkehr und Handelsvolumen, erläutern Einkommens- und Vermögensverhältnisse. Vielleicht das wichtigste Ergebnis von allen: Der schon lang totgesagte Hafen von Narbonne spielte noch im 17. Jh. eine wichtige Rolle für die gesamte Region.

Fern von den üblichen Idealisierungen, den Klischees von Auf- und Abstieg interessiert sich Larguier für den exemplarischen Umbau einer mittelalterlichen Gesellschaft in eine (früh-)moderne. Seine Periodisierung benennt drei Hauptphasen: Nach dem Zusammenbruch der überkommenen Textilproduktion im 15. Jh., erfolgte im 16. Jh. eine fundamentale Umgestaltung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur. Sie führte zu einer neuen Prosperität, die erst im 18. Jh. ihr eigentliches Ende fand.

Tatsächlich hatte die Stadt die schweren Rückschläge durch Pest und Krieg zur Mitte des 14. Jhs. relativ gut bewältigt. Bevölkerungszahl und Textilproduktion erholten sich rasch; neue Bautätigkeiten am erzbischöflichen Palast und der Kathedrale zeugten von solidem Wohlstand. Doch zur Mitte des 15. Jhs. änderte der Fluß Aude seinen Lauf. Die Folgen waren verheerend. Die ökonomische Basis zerbröckelt, der Seehandel stirbt ab. Die auch politisch engen Verbindungen zu Spanien und zur Levante lösen sich. Neue ländliche Tuchproduzenten steigen auf. Die Großkaufleute und Textilarbeiter verschwinden aus der Stadt, die Notare erheben ihr Haupt. Das mittelalterliche Wirtschaftssystem Narbonnes bricht zusammen.

Der Anfang des 16. Jhs. markiert aber nicht den gebetsmühenhaft beschworenen, endgültigen Niedergang der Stadt. Vielmehr findet jetzt ein Umbau, eine grundlegende Erneuerung von Wirtschaft und Gesellschaft statt. Narbonne wandelt sich zur wichtigen Export- bzw. Transitstation für Waren und Produkte aus dem Umland. Der Hafen erholt sich. Ihm, dem Herzen der Stadt, hat Larguier die 100 Seiten seines 11. Kapitels gewidmet: Nach Verlagerung der Aude ist der Ausbau des Canal de la Robine die einzige Rettung. Er hält die Verbindung zum Meer aufrecht. Doch die weit ins Land reichenden Meeresarme,

die étangs, bleiben unberechenbar. Stets bewegt sich der Sand. Der Golfe du Lion selbst ist für seine widrigen Winde und die Piraten berüchtigt. Aber trotz aller Schwierigkeiten bleiben die Schiffer Narbonne treu, dessen Hafen im 17. Jh. seinen eigentlichen Höhepunkt erlebt. Auch greift die Stadt nun auf ihre Umgebung aus. Die Erben der Kaufleute investieren in Grundbesitz, große landwirtschaftliche Güter entstehen. Die ehemals bürgerlichen Eliten verwandeln sich in adlige Landbesitzer. Argarwirtschaft und Handel verbinden sich miteinander. Aus der Stadt des Tuches wird eine des Getreides.

Das Ende kommt später als gedacht, doch es kommt. Nach neuer Prosperität und Konsolidierung kann der Niedergang im 18. Jh. nicht mehr aufgefangen werden. Das Getreide wird fortan über das 1666 gegründete Sète exportiert, die Manufakturen Carcassonnes blühen unter der königlichen Gnadensonne auf. Trotz der ruhmreichen Vergangenheit bleiben für Narbonne nicht einmal administrative Funktionen übrig. Entgegen allen Bemühungen ist der Hafen letztlich nicht mehr zu halten, der kapitalistische Geist erlahmt, die Gesellschaft erstarrt, die Eliten leben von ihren Renten. Ein neuer Zyklus beginnt für die Stadt erst in der Mitte des 19. Jhs.: Ab jetzt sollte der Wein für Wohlstand sorgen.

Mit seinem beeindruckenden, methodisch und inhaltlich überzeugenden Werk ist es Larquier gelungen, eine wirklich neue und differenziertere Sicht der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Narbonne und des Languedoc über ein halbes Jahrtausend hinweg zu liefern. Die Fülle der Details, das Herausarbeiten der Strukturen und die gelungene Interpretation sozio-ökonomischer Transformationsprozesse, all dies mag als Anregung für weitere Forschungen dienen. Mehr kann von einem guten Buch nicht verlangt werden.

Rainer BRÜNING, Karlsruhe

Wolfgang BEHRINGER, Bernd ROECK (sous la direction de), Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800, München (Verlag C. H. Beck) 1999, 509 S.

La collection »Geschichte und Stadtgeschichte bei C. H. Beck« s'enrichit à nouveau d'un splendide ouvrage consacré cette fois-ci à »l'image de la ville dans les Temps modernes de 1400 à 1800«. Près de soixante auteurs, archivistes, historiens et conservateurs ont été associés pour composer ce livre d'art et d'histoire. Il ne sera pas possible de souligner dans ce compte rendu la richesse et l'originalité de chaque contribution. C'est en 1987, à l'occasion d'un colloque réuni à Parme, que des historiens, parmi lesquels Cesare de Seta et Jacques Le Goff, avaient émis l'idée d'une collection de représentations de villes afin d'établir une monumentale iconographie comparative des anciennes villes de l'Europe. Se dégageant de la conception d'un atlas des villes de l'Ancien Régime, le présent livre constitue à la fois un inventaire de reproductions et un bilan de réflexions sur l'image de la ville souvent du Haut Moyen Âge jusqu'à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle.

Alors que de nombreux historiens décrivent la ville du passé, les auteurs se sont efforcés de montrer comment les contemporains voyaient leur ville. Leurs textes sont réunis dans deux grandes parties. La première rassemble dix études d'ordre général; la seconde constitue la présentation de 46 villes. Les supports d'images ont été nombreux au cours des temps: monnaies, médailles, sceaux, gravures sur bois ou à l'eau forte ou sur cuivre, fresques, tableaux peints, plans topographiques, plans en relief, etc. L'image de la ville, il est utile de le rappeler, reste avant tout une œuvre d'art. Bernd ROECK et Peter JOHANNEK en soulignent les principaux aspects. La ville a longtemps été représentée, surtout au Haut Moyen Age, par des murailles englobant un édifice religieux. Ce type d'images suggère une opposition nette entre la *civitas* et le plat pays d'autant plus que les portes sont toujours représentées fermées. Des scribes identifiaient alors la *civitas* à la *burg*. La cité idéale, dans l'esprit des clercs, était formée par la Jérusalem céleste de l'Apocalypse. Rome était certes qualifiée de ville éternelle car glorifiée du sang des martyrs dont celui du prince des apôtres. A partir du XIV<sup>e</sup> siècle, l'esprit mathéma-